

SEHEN TEILEN



Juli 2024

INHALT:

Grußwort – S. 2

Eine theologische Deutung des ersten Pfingst-Wetters – S. 2

Sich in den Stürmen des Lebens Gott anvertrauen – S. 3

Angst vor Gewitter – S. 5

Bloß kein Streit? – S. 7

Neues aus meiner Arbeit – S. 7

Scherzfragen und Auflösungen – S. 8

Kontakt Daten und Spendenkonto – S. 8

Liebe Leserin, lieber Leser von SEHEN TEILEN,

da war ein Brausen am Himmel: Wind und Sturm, dazu Feuerzungen - so beschreibt die Bibel das erste Pfingsten vor rund 2000 Jahren.

Knapp einen Monat später wird im Gottesdienst die Perikope des Evangelisten Markus vom Sturm auf dem See verkündet:

Durch einen plötzlich aufkommenden Sturmwind, der die Wellen auf dem See Genezareth hochschlagen lässt, so dass viel Wasser in das Boot gerät, sind die Jünger in Gefahr. Jesus ist mit im Boot, aber er schläft, trotz des starken Sturmes. Als er von seinen verängstigten Jüngern aufgeweckt wird, gebietet er dem Sturm und sofort kehrt Ruhe ein.

Vermutlich haben wir schon alle einen schnell aufkommenden und starken Sturm oder Gewitter mit seinen heftigen Auswirkungen erlebt und können uns daher gut in die Jünger im Boot hineinversetzen.

Auch in zwischenmenschlichen Beziehungen werden wir immer wieder von Stürmen und Gewittern überrascht; daher lade ich Dich / Sie ein, sich in diesem Rundbrief mit diesem Thema etwas zu beschäftigen.

Und sicherlich haben wir auch schon die befreiende Atmosphäre erfahren, wenn sich eine aufgeladene Spannung wieder entladen hat.

Jedenfalls hoffe und wünsche ich, dass Du /Sie die noch bevorstehenden Stürme und Gewitter in diesem Jahr gut überstehst /überstehen. Und - auch im übertragenen Sinn - nach einem „heilsamen Gewitter“ - befreit aufatmen können.

Eure/Ihre

Monika

Schaufler

Eine theologische Deutung des ersten Pfingst-Wetters

Vor kurzem entdeckte ich ein Interview vom 19. Mai 2002, in dem die Reporterin Nina Schmedding den Schweizer Fernsehwitterfrosch Jörg Kachelmann zu einer möglichen theologischen Bedeutung des Pfingst-Wetters vor rund 2000 Jahren interviewt:

1. „Wie würden Sie ein solches Wetter (Wind und Sturm und Feuerzungen) im Fernsehen ankündigen?

„Das große Brausen und die Feuerzungen - das hört sich nach einem guten Frontgewitter an. Das gibt es vor allem im Sommer, wenn es länger heiß war und von Westen und Nordwesten her kältere Luft

kommt. Die feucht-warme Luft, die vorher vom Süden eingeflossen war, wird schnell angehoben. Und die Wolkenwalze gibt es vorneweg. Das ist typisch für eine vorlaufende Konvergenz, das bedeutet, dass die Gewitter schon vor der eigentlichen Kaltfront losgehen. Das sind meist die stärksten. Da kann durchaus erhebliches Brausen auftreten - mit entsprechenden Windgeschwindigkeiten und richtig Blitz und Donner.

Der Wind gilt als Metapher, als Sinnbild für den Heiligen Geist. Mit diesem Thema beschäftige ich mich nicht gerade jeden Tag. Aber es stimmt schon: Wer eignet sich besser zur Verbreitung des Heiligen Geistes als der Wind, der überall auf der Erde weht. Die Luftpartikel, die Moleküle, gelangen, wenn sie nur lange genug unterwegs sind, irgendwann einmal überall auf der Welt hin. Der Heilige Geist besteht ja auch darauf, von A nach B transportiert zu werden. Über die theologische oder philosophische Bedeutung des Wetters habe ich mir allerdings bislang erst wenig tiefschürfende Gedanken gemacht...

2. „Was glauben Sie, warum den Leuten das Wetter so wichtig ist?“
„... Erstens gab es früher, etwa in den 70er Jahren, noch spannendere Themen als das Wetter - gesellschaftliche, soziale, religiöse.
Zweitens gab es weniger Freizeit.
Drittens hat sich das Effizienzdenken mittlerweile auch auf die Freizeit übertragen. Wenn ich früher mit meinen Eltern zum Sonntagsausflug zum Vierwaldstätter See fuhr und es schiffte tierisch, war das halt so. Heute wäre das uncool... Wir haben einfach einen falschen Umgang mit so genanntem schlechtem Wetter. Es muss schließlich regnen, es soll regnen. Da stimme ich als Protestant mit der Kirche überein, dass alle Dinge, die vom Himmel kommen, göttlich sind...“ (Quelle: Kipa)

Sich in den Stürmen des Lebens Gott anvertrauen

„... sind Sie schon mal unterwegs von einem heftigen Sturm oder Gewitter überrascht worden? Für einen Moment geht die Welt um einen herum unter und die Natur ringsherum wird für einen selbst lebensbedrohlich.

Im Evangelium nach Markus geraten die Jünger mit Jesus zusammen auf dem See Genesareth in Seenot. Es stürmt, die See ist aufgewühlt, das Boot wird hin und her geworfen, die Jünger kämpfen mit aller Kraft gegen den Sturm an, sie versuchen, das Boot gegen den Wind zu drehen, doch es droht zu kentern. Der Sturm wird stärker, die Kräfte der Jünger schwinden, sie mühen sich ab, doch alle Anstrengungen

scheinen umsonst. Ihre eigene Kontrolle ist begrenzt. Sie werden in ihre Schranken verwiesen und wirken ohnmächtig. Und dann die Frage Jesu: Warum habt Ihr solche Angst? Habt Ihr noch keinen Glauben?

Jesus mutet den Jüngern ganz schön viel zu, finden Sie nicht? Da gehen die Wogen hoch, die Brüche schwappt in den schaukelnden Kahn und er – er liegt in aller Seelenruhe auf einem Kissen und schläft.

„Klar, der braucht ja auch keine Angst zu haben“, sagt ein kleiner Junge, „weil er kann ja auf dem Wasser laufen!“

Aber das wäre wohl keine Lösung, die Freunde dem Untergang zu überlassen und sich mit Zauberkraft auf- und davonzumachen. ... Und so ist Jesus nicht und das ist auch nicht unser Glaube an Wunder und Zeichen.

Das lange Warten auf ein Wunder in unseren eigenen Lebensstürmen, das verzweifelte Hoffen auf ein Zeichen, dass kennen viele von uns allerdings wohl nur zur Genüge. Da kann es schon vorkommen, dass wir den Eindruck gewinnen, Jesus würde schlafen, uns nicht hören und der Vater im Himmel hätte sein Handy stumm geschaltet. In diesem Gefühl der Gottverlassenheit fällt es schwer, am Gottvertrauen festzuhalten. Wir sind nicht in der bevorzugten Sonderstellung wie die Jünger, die den Meister in seiner irdischen Gestalt an der Seite haben, mit ihm essen und trinken, wandern und feiern und ihn aufrütteln können, wenn er zu schlafen scheint.

Und unser Zweifel ist groß, denn wenn uns in einer prekären Lage Hilfe zu Teil wird, können wir nicht wissen, wer da die Finger im Spiel und die segnenden Hände ausgebreitet hat.

Des Weiteren lehrt uns unsere Erfahrung, dass wir nicht einmal mit Sicherheit sagen können, ob die Lösung zu unserem Besten ist und ob sich im weiteren Verlauf des Lebens nicht zeigen wird, dass sie zu neuen Schwierigkeiten führt. Manche dringende Bitte, die sich erfüllt, kann sich später als Albtraum entpuppen.

Doch Jesus will falsche Furcht und Ängstlichkeit von uns nehmen. Er fordert uns auf, uns in unseren Ängsten und Nöten Gott ganz zu öffnen, ihm unsere Sorgen anzuvertrauen und uns in Gottes Hände fallen zu lassen. Gott in unser Leben zu bitten und ihm die Kontrolle und das Steuer zu übergeben. Jesus lädt uns ein, ihm ganz zu vertrauen... Seien sie mutig und öffnen sie Jesus ihr Herz, damit er durch den Heiligen Geist in ihrem Leben das Ruder übernehmen kann und ihr Leben gelingt...“ (Christiana Zynda, Gemeindereferentin)

Angst vor Gewitter

In den kommenden Sommer- und Herbstmonaten werden wir - wie jedes Jahr – von Gewittern mit Regen, Blitz und Donner und manches Mal auch Hagel heimgesucht werden.

Als Kind bin ich vor Angst vor Gewittern jedes Mal fast gestorben, auch wenn mein Vater bei jedem Gewitter am Fenster stehend, von faszinierenden Blitzen gesprochen hat. Sein Versuch, mit mir zu rechnen, wie weit das Gewitter noch entfernt war, half mir nicht wirklich, denn aus Erfahrung ahnte ich, es würde näherkommen. Und wenn der nächste Blitz kam, zählte ich: eins, zwei, drei... geteilt durch drei. Doch das nächste Donnergrollen war manchmal schneller als mein Rechnen und dann wusste ich, das Gewitter war bereits über uns.

Als Kind hatte ich aufgeschnappt, dass das Gewittergrollen mit dem Schimpfen Gottvaters identisch sei, wenn ich nicht folgsam war. Also gab ich mir immer wieder besondere Mühe und eines Tages kam es dazu, dass ich mir keiner Schuld bewusst war und trotzdem mächtige Blitze die Nacht erhellten und die Donner rollten. Jetzt hatte ich das pädagogische Spiel durchschaut: Donner hatte nichts mit meinem Gehorsam zu tun, sowenig wie das Ausessen des Tellers mit schönem Wetter.

Mittlerweile kann ich mit „normalen“ Gewittern gut umgehen, auch wenn ich das Läuten der „Wetterglocke“ und weitere Rituale aus meiner Kindheit manches Mal vermisse. Im Grundschulalter wuchs ich direkt neben dem Bauernhof meiner Großeltern väterlicherseits auf. Aus eigenem Erleben wusste ich, dass ein schlimmes Gewitter für Menschen und Tiere gefährlich werden konnte, wenn der Blitz in ein Bauernhaus einschlug. Auch heute kann ich mich noch gut daran erinnern, dass wir Kinder während eines Gewitters immer geweckt und angezogen wurden und dann zusammen mit den Großeltern in der Stube saßen und beteten. Dabei erleuchtete nur das Licht einer Kerze das Zimmer. Bei kräftigen Gewittern ging mein Onkel immer in den kleinen Stall nebenan und sprach mit den Tieren, um sie zu beruhigen. Zudem begann in das Blitzen und Grollen des Donners immer die Wetterglocke vom Kirchturm zu läuten. Da wusste ich, dass unser alter Mesmer mal wieder von seiner Wohnung den kürzesten Weg über die

Kirchenmauer genommen hatte, um mit dem Wetterläuten das Gewitter schnell zu vertreiben. Er hatte wohl keine Angst, auf dem Weg von seiner Wohnung zur Kirche vom Blitz getroffen zu werden. Früher glaubten die Menschen, dass der Schall einer geweihten Glocke jedes Unwetter vertreiben würde. Diese Rituale stammen aus Zeiten, als es noch keine Blitzableiter oder Versicherungen gab. Zog während der Einfuhr von Heu oder Getreide ein Gewitter auf, durften wir Kindern nicht mehr mit auf das Feld und mussten in der Stube des Bauernhauses bleiben. Die Erwachsenen draußen wurden hektisch, einer übernahm das gesamte Kommando und da wären wir Kinder nur im Weg gewesen. Alle, die nicht mehr richtig einsatzfähig waren, blieben dann bei uns Kindern und hofften, dass die Ernte noch möglichst trocken eingefahren werden konnte. Früh hatte ich bereits erfahren, dass „trockene“ Gewitter gefährlicher waren, als wenn es bereits zu regnen begonnen hatte.

In meinem achtzehnten Lebensjahr hatte ich ein einschneidendes Erlebnis. Unsere ganze Familie machte Urlaub im Schwarzwald. Ein nächtliches Gewitter schreckte mich aus dem Schlaf. Ich stand auf, stellte mich ans Fenster, schaute den Blitzen zu und dachte daran, dass ich jetzt erwachsen und gewittertüchtig sei. Meine drei jüngeren Geschwister schliefen friedlich im selben Zimmer. Plötzlich schlug der Blitz in eine Tanne vor dem Fenster ein und ich sah, dass der obere Teil der Tanne lichterloh brannte. Voller Panik rannte ich in das Schlafzimmer meiner Eltern und riss diese aus dem Schlaf. Als sie an das Fenster traten, war das Feuer in der Tanne durch den heftigen Regen schon beinahe erloschen und ich schämte mich, dass ich die ganze Familie aus dem Schlaf gerissen hatte. Von da an habe ich versucht, Gewitter als Notwendigkeit für die Entladung von Spannungen zu akzeptieren, Wetterleuchten zu beobachten und über vielfältige Blitzformationen zu staunen. Entspannt bin ich vor allem, wenn der Regen bereits fällt; dann freue mich besonders auf die erfrischende Abkühlung nach mancher Schwüle und Sommerhitze. Mein Verstand sagt mir, dass die Entstehung eines Gewitters normal ist und elektrische Ladung entsteht, wenn kalte und warme Luft aufeinandertreffen und aneinander reiben. Diese elektrische Ladung entlädt sich in dann in Blitzen. Sie können über einen Kilometer lang sein und suchen sich in der Regel den Weg zum Erdboden. Durch die schnelle Bewegung der Luft entstehen Schallwellen, die man als

lauten Donner hört. Da Licht schneller als Schall ist, folgt der Donner auf den Blitz mit drei Sekunden Abstand pro Kilometer Entfernung. Heute mache ich es wie in Kinderzeiten erfahren: Wenn mir ein Gewitter allzu heftig wird, schalte ich das elektrische Licht aus, zünde eine Kerze an und bitte den Weltenherrscher, er möge „Blitz, Hagel und Ungewitter“ an uns vorbeiziehen lassen und „jegliches Unheil von uns fern“ halten.

Bloß kein Streit?

Erzwungene Harmonie kann gefährlich werden, wenn alle Probleme so lange unter der Decke bleiben, bis sie sich in einem großen Konflikt entladen. Daher ist es besser, Differenzen rechtzeitig anzusprechen. Wenn ein Streit die Wirkung eines reinigenden Gewitters haben soll, müssen sich aber alle Beteiligten an einige Regeln halten:

- sachlich bleiben und keine verbalen Schläge unter die Gürtellinie,
 - den anderen ausreden lassen und sich mit den Argumenten der Gegenseite auseinander setzen,
 - möglichst ein gemeinsames künftiges Vorgehen finden
 - zu einem versöhnlichen Ende finden. Dies kann auch bedeuten, dass beide Parteien schlussendlich die Meinung des anderen gelten lassen, wenn es nicht möglich ist, die Auseinandersetzung nicht mit einer gemeinsamen Lösung zu beenden. Man kann nicht immer gewinnen!
-

Aus meiner Arbeit:

Vor einigen Monaten lud mich die evangelische Gemeinde-Pfarrerin in den Religionsunterricht ihrer ersten und zweiten Klasse ein. Sie hatte mit den Kindern über den blinden „Bartimäus“ gesprochen und bat mich, den Kindern zu vermitteln, was es bedeutet, blind zu sein.

Mit Hilfe von Simulationsbrillen konnten die Kinder verschiedene Sehbehinderungen - von sehbehindert bis blind – austesten.

Außerdem stellte ich ihnen die Frage, ob ein Mensch mit Blindheit oder starker Sehbehinderung selber essen, duschen, spazieren gehen, spülen und abtrocknen, Rad fahren, einkaufen und bezahlen kann? Und wie jemand die Uhrzeit erfahren kann?

Manches Kind erzählte mir von Oma oder Opa, die auch nicht mehr richtig sehen können und wie diese ihr Leben meistern.

Zum Schluss durften die Kinder mit geschlossenen Augen ihren

Namen auf ein vorgefertigtes Lesezeichen schreiben, einen Bändel in das vorgestanzte Loch einfädeln und verknoten. Nach dem Öffnen ihrer Augen stellten einige Schüler verwundert und etwas erschreckt fest, dass ihre Schrift ziemlich wackelig aussähe. Gefreut habe ich mich über das begeisterte Mitmachen der Kinder und ihre Einladung, sie mal wieder in Reli zu besuchen.

Wer stark sehbehinderte, weniger gut betuchte Menschen, ohne Blindengeld unterstützen möchte, darf dies gerne tun. Dazu gibt es seit einiger Zeit bei der Blindenseelsorge ein **Spendenkonto**. Beim Verwendungszweck bitte die neue Nummer der KoSt beachten. Alle Daten sind am Ende der letzten Seite zu finden.

Scherzfragen

1. Was macht eine Wolke, wenn es sie juckt?
 2. Wann gehen korpulente Menschen bei Gewitter ins Freie?
-

Lösungen:

1. Sie sucht sich einen Wolkenkratzer.
 2. Wenn sie eine Blitzdiät machen wollen.
-

KONTAKT und Impressum:

Monika Schaufler
Seelsorge bei Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung
Diözese Rottenburg-Stuttgart
Scheibenbergstr.15
88521 Ertingen
Tel.: 07371 - 45 49 35 7
Mobil: 0151 - 42 45 11 30
Mail: monika.schaufler@drs.de

Spendenkonto

Diözesanverwaltung Rottenburg-Stuttgart
Volksbank Herrenberg-Nagold-Rottenburg
IBAN: DE86 6039 1310 0010 2020 05

Verwendungszweck: Spende-Blindenseelsorge, **KoSt.: 1312000100**